

## *Erfahrungen mit einer psychologischen Eignungsuntersuchung vor der Zulassung zum Noviziat*

Von Raimund Ritter CSSR, Gars am Inn

Viele junge Leute, die sich mit dem Gedanken tragen, in einen Orden einzutreten, stellen sich die Frage, ob sie wohl geeignet sind, und die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie den Anforderungen auf die Dauer genügen. Vor derselben Frage steht der Obere, der über die Zulassung entscheiden muß. Beiden Seiten bliebe viel Enttäuschung und Unannehmlichkeit erspart, wenn man vorher wüßte, ob das Noviziat sinnvoll gewagt werden kann. Gewiß wird in nicht wenigen Fällen erst der Versuch Klarheit bringen. Recht zahlreich sind aber auch die Fälle, bei denen der Magister bald merkt, daß ein Kandidat ungeeignet ist und man das schon vorher hätte feststellen können, wenn man ihn nur gründlich genug gekannt hätte.

Gibt es keinen Weg, im vornhinein zu ermitteln, ob jemand zum Leben und zur Tätigkeit in einem bestimmten Orden geeignet ist? Man denkt an psychologische Eignungsuntersuchungen, die in anderen Berufen nicht ohne Erfolg angewandt werden. Dagegen erhebt sich sofort ein Einwand: Läuft nicht eine psychologische Untersuchung darauf hinaus, den übernatürlichen Ruf Gottes, das Wirken des Heiligen Geistes testen zu wollen? Niemand behauptet, daß die Gnade den Methoden der empirischen Psychologie zugänglich sei, darum darf sie der Psychologe im Rahmen seines Faches nicht in Betracht ziehen, wohl aber muß der über die Zulassung entscheidende Obere damit rechnen. Andererseits weisen gerade die Vorschriften der Seminarkongregation und der Religiosenkongregation nachdrücklich darauf hin, daß außer den Zeichen eines echten übernatürlichen Berufes die moralische, geistige, physische und psychische Eignung sorgfältig geprüft werden muß. Die Statuta Generalia Art. 33 zu Sedes Sapientiae verlangen das Gutachten eines erprobten Arztes auch über die psychische Eignung. Ob damit die Verpflichtung ausgedrückt ist, daß der Kandidat sich einer psychologischen Untersuchung unterzieht, darüber sind die Ausleger verschiedener Meinung. Die einen behaupten eine allgemeine Verpflichtung, die andern wollen die fachliche Untersuchung auf schwierige Fälle beschränkt sehen.

Gleich ob die Verpflichtung allgemein ist oder nur in besonderen Umständen eintritt, muß zuerst beantwortet werden, ob die Psychologie überhaupt in der Lage ist, der Anforderung nachzukommen. Erfreulicherweise sind wir da nicht auf theoretische Überlegungen angewiesen oder müssen uns mit Behauptungen begnügen. Es liegen so viele und breit gestreute Erfahrungen vor, daß man unbedenklich erklären kann, psychologische Eignungsuntersuchungen für den Ordensstand sind möglich und haben

ihren Nutzen unter Beweis gestellt. Da mir die Erfahrungen einer Pariser Gruppe von Psychologen und Ärzten (Association Médico-psychologique d'Aide aux Religieux) am besten bekannt sind, stütze ich mich überwiegend auf sie <sup>1)</sup>. Diese sieben Spezialisten haben im Lauf mehrerer Jahre 345 Kandidaten aus 25 verschiedenen Ordensgemeinschaften untersucht. Das bedeutet aber nicht, daß diese Gruppe sich der einzig möglichen und zulässigen Methoden bedient und nicht auch andere Wege zum selben Ziel führen.

#### ZIEL DER UNTERSUCHUNG

Die psychologische Eignungsuntersuchung hat nicht die Aufgabe, unter einer Vielzahl von Bewerbern die geeignetsten ausfindig zu machen. Es gibt heute nicht mehr so viele Kandidaten für Priestertum und Ordensberuf, daß man in diesem Sinn eine Auslese betreiben könnte. Die Untersuchung hat auch nicht die Aufgabe, den Kandidaten auf eine bestimmte Laufbahn oder einen bestimmten Orden, der seinen Neigungen und Fähigkeiten am ehesten entsprechen könnte, hinzulenken. Sondern es geht darum, bei Kandidaten, die in einen bestimmten Orden aufgenommen werden möchten, zu prüfen, ob sie nach menschlichem Ermessen den Anforderungen des Berufes gewachsen sind. Man erwartet vom Psychologen eher eine Prognose als eine Diagnose.

Auf welches Kriterium soll sich eine solche Prognose stützen? Gibt es einen Maßstab, der abschätzen läßt, ob dieser Kandidat ein guter, mittelmäßiger oder schlechter Ordensmann wird? Der Psychologe als empirischer Wissenschaftler müßte einen empirischen Beweis für die Gültigkeit seiner Kriterien anbieten können. Dazu ist aber derzeit niemand in der Lage.

Damit ist das Unterfangen einer psychologischen Tauglichkeitsprüfung für den Ordensberuf nicht aussichtslos. Es muß nur bescheidener und sich seiner Grenzen bewußt sein. Im wesentlichen wird es darum gehen, die Bewerber auszuschneiden, bei denen schwere psychische Störungen erwarten lassen, daß sie im Ordensleben scheitern werden oder sich und der Gemeinschaft unerträgliche Last aufbürden.

Die Tauglichkeitsprüfung zielt also nicht darauf ab, ein eingehendes psychologisches Gutachten zu erstellen. Sie will nicht mehr als eine Beratung über die Eignung zum Beruf des Ordensmannes sein. Einige Gruppen, die solche Untersuchungen machen, geben den Kandidaten eine psychologische Beratung in den Schwächen, die bei der Untersuchung aufgedeckt wurden.

---

<sup>1)</sup> Dieser Artikel beruht auf Abhandlungen und Berichten in den Sammelwerken „La Vocation — Eveil et Formation“, Ed. du Cerf, Paris 1965, S. 51—102 und „Mariage et célibat“, Ed. du Cerf, Paris 1965, S. 235—283 sowie auf mündlichen Auskünften durch den Provinzial der Pariser Redemptoristenprovinz.

## UNTERSUCHUNG ALLER BEWERBER VOR DEM EINTRITT

Aus dem Ziel der Untersuchung ergibt sich die Notwendigkeit, alle Kandidaten der Prüfung zu unterziehen, und zwar vor dem Eintritt ins Noviziat. Eine gründliche Untersuchung durch Spezialisten kann pathologische Anlagen aufspüren, die dem Betreffenden und den Obern noch verborgen sind und vielleicht verborgen bleiben würden, bis die ewige Profess oder Priesterweihe Tatsachen geschaffen hat, die kaum mehr eine Lösungsmöglichkeit offenlassen, wenn die pathologischen Anlagen manifest werden. Wenn man die Untersuchung nur auf Fälle beschränken würde, in denen Verdachtsmomente vorliegen, würde sie leicht odios, weil die Betreffenden sich dadurch abgestempelt fühlen. Wenn dagegen alle Kandidaten zur Untersuchung aufgefordert werden, so wie alle ein ärztliches Zeugnis vorlegen müssen, dürfte es nur selten Widerstand geben. Die Erfahrung in Frankreich zeigt, daß unter solchen Bedingungen die meisten gern mitmachen. Befragungen bei Novizen und Klerikern in Deutschland und Österreich, ob sie zu einer psychologischen Eignungsuntersuchung bereit gewesen wären, ergaben ein sehr günstiges Echo. Auch wenn grundsätzlich alle Bewerber aufgefordert werden, sich der Prüfung zu unterziehen, muß es dem einzelnen freistehen, diese Prüfung zu verweigern, ohne daß dies automatisch die Ablehnung seines Aufnahmegesuches zur Folge hat. Freilich wird der zuständige Obere dann auf andere Weise versuchen müssen, sich sehr sorgfältig ein Bild von dem Kandidaten und den Gründen seiner Weigerung zu machen.

Die Untersuchung sollte vor der Zulassung zum Noviziat stattfinden. Es hätte zwar einiges für sich, zuerst einmal abzuwarten, wie der Kandidat sich in dem völlig neuen Milieu entwickelt, aber die Nachteile überwiegen. Wenn die Untersuchung eindeutig fehlende Eignung für den Ordensberuf ergibt und der Obere sich diesem Urteil anschließt, ist es für den Betreffenden und für das Noviziatsklima ein Vorteil, daß er gar nicht erst eingekleidet wird. Eine unter Umständen angezeigte psychotherapeutische Behandlung ist vor dem Ordenseintritt viel leichter durchzuführen als während des Noviziates oder der Studienzzeit. Wenn ein Abwarten geraten ist, z. B. wegen Unreife, sind die Schwierigkeiten viel geringer, wo nicht durch Kirchenrecht oder Ordenssatzungen ein Termin für die Entscheidung gesetzt ist.

## METHODEN

Wie sieht eine solche Untersuchung aus? Wie läuft sie ab, welcher Methoden bedient sie sich? In Paris arbeiten immer drei Spezialisten zusammen: ein Priester, ein Psychologe und ein Psychiater, jeder mit psychoanalytischer Ausbildung. Alle haben die unerläßliche fachliche Qualifikation und Berufserfahrung. Amateure oder bloß theoretisch ausgebildete Psychologen würden mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften.

Daß der Bewerber nacheinander bei drei Spezialisten erscheinen muß, bedeutet zwar einen beträchtlichen Aufwand, der sich aber lohnt. Manchmal bemerkt einer wichtige Anzeichen, die den beiden andern entgangen waren. Oder die Kontrollmechanismen des Kandidaten nützen sich ab und lassen beim dritten Mal Dinge durchschlüpfen, die bei den ersten beiden Besprechungen zurückgehalten worden waren. Sehr viel öfter als der Priester oder der Psychiater wird der Psychologe über schwierige Punkte ins Vertrauen gezogen. Das liegt nicht nur an seinen persönlichen und fachlichen Qualitäten. Er beschäftigt sich viel länger mit dem Kandidaten, meist nach den beiden anderen. Zudem genießt er ein günstigeres Vorurteil, da er nicht als moralische Instanz angesehen wird wie der Priester oder von seiner Seite nicht ärztliche Bedenken befürchtet werden wie vom Psychiater.

Jedes Mitglied der Gruppe hat eine besondere Aufgabe, die seinem wissenschaftlichen Aspekt entspricht. Der Priester führt den Kandidaten in Sinn, Zweck und Ablauf der Untersuchung ein. Er bemüht sich, ein günstiges Klima zu schaffen, und sichert die Wahrung des ärztlichen Geheimnisses gegenüber jedem Außenstehenden zu. Da sich im Menschenleben Natur und Gnade nur begrifflich scheiden lassen und man von der Annahme ausgehen muß, daß der Kandidat einem Ruf Gottes folgen möchte, obliegt dem Priester die „Unterscheidung der Geister“. Mittels einer Anamnese macht er sich ein Bild über die sittliche und religiöse Reife des Kandidaten, über die natürliche und übernatürliche Echtheit seiner Motive und seiner Einstellung. Den Aspekt der Verwurzelung der Übernatur in der Natur des Kandidaten trägt er dann bei der gemeinsamen Beurteilung durch alle drei Mitglieder der Gruppe bei.

Der Psychiater beschränkt sich auf ein anamnestisches Gespräch, sofern sich nicht deutlich Anzeichen einer Neurose oder Psychose ergeben, die eine eingehendere fachliche Untersuchung notwendig machen. Der Kandidat soll nicht den Eindruck bekommen, man gehe von der Präsomption aus, er sei krank. Wenn der Psychologe Symptome entdeckt, die dem Psychiater verborgen geblieben waren, schickt er ihn noch einmal zurück.

Dem Psychologen fällt die dritte und eingehendste Untersuchung zu. Auch bei ihm ist die wichtigste Methode die Anamnese. Diese Methode wird auch in dem schon genannten Art. 33 der Statuta Generalia empfohlen. Sie gestattet am ehesten ein Urteil über die Echtheit und Reife der Berufsmotivation. Zur Ergänzung und Nachprüfung der Anamnese werden verschiedene Tests hinzugezogen, die Aufschluß geben über Intelligenz, Leistung, Urteil und Persönlichkeitsstruktur. In einigen Ordensgemeinschaften kommt der Psychologe nach ein oder zwei Monaten ins Noviziat

zu einem freien Gespräch mit den Novizen über die psychologischen Methoden des Examens. Dabei steht es jedem frei, den Psychologen auch persönlich aufzusuchen, um die Ergebnisse der Untersuchung und ihre Auswirkungen zu besprechen. Vielfach hat sich ein Gespräch zu dritt als nützlich erwiesen, wenn auf Wunsch des Novizen sein Seelenführer beigezogen wird.

Alle drei Untersuchungen dauern acht bis zehn Stunden. Die Gruppe bildet sich ein Urteil über den Kandidaten und vereinbart, was ihm an Ergebnissen mitgeteilt werden soll und welche Stellungnahme an den Obern geschickt wird. Der Priester unterrichtet den Kandidaten vom Ergebnis. Dabei kann er ihm nötigenfalls einige geistliche Anregungen mitgeben.

Je weniger ein Kandidat Probleme aufgibt, desto knapper ist die Information über das Ergebnis. Manche sind enttäuscht, weil sie gern ein „objektives“ Bild ihrer Persönlichkeit und vielleicht einige psychologische Ratschläge bekommen hätten, die ihnen als Richtmaß dienen könnten. Gerade das will man aber vermeiden. Man möchte keinen Kandidaten auf ein Persönlichkeitsbild festlegen, weil das die notwendige weitere Entwicklung hemmen könnte. Auch pathologische Anzeichen werden nur soweit mitgeteilt, als zur Motivation der Bedenken oder der Ablehnung sowie zur Begründung eines Rates, sich in weitere Behandlung zu begeben, notwendig ist. In seltenen Fällen kann die Mitteilung des Ergebnisses traumatisierend wirken. Das wird aber als das geringere Übel in Kauf genommen. Es wäre weitaus schlimmer, wenn ein solcher Kandidat in den Orden eintreten und sich das Leiden zu einer Zeit offenbaren würde, wo auf Grund endgültiger Bindung kein Ausweg mehr möglich ist.

Die Obern erhalten nur eine kurze Mitteilung in einer stereotypen Formel: keine Kontraindikation; einige bedenkliche Zeichen; ärztliche oder psychologische Kontraindikation. Diese Formeln werden bei Bedarf ein wenig nuanciert, aber Begründungen werden nicht gegeben. Dem Kandidaten wird die Mitteilung vorgelesen und er wird gefragt, ob sie dem Obern übersandt werden darf.

Anfangs waren ausführlichere Angaben gemacht worden, wie das jetzt noch in den Vereinigten Staaten üblich ist. Aber die Ärzte und Psychologen bekamen dadurch den Anschein von „gerichtlich bestellten Sachverständigen“. Das erzeugte bei den Kandidaten eine Atmosphäre der Unsicherheit und Angst, weil sie befürchteten, aus den Testergebnissen und harmlos erscheinenden Äußerungen könnten nachteilige Schlüsse gezogen werden. Da eine gespannte Atmosphäre die Untersuchungsergebnisse beeinträchtigt, ging man zu dem genannten Verfahren kurzer Stellungnahmen über.

## DIE REAKTIONEN AUF DAS VERFAHREN

Die Reaktionen der Kandidaten auf das Examen wurden schon erwähnt. Die große Mehrheit erklärt sich zufrieden. Nicht wenige sind enttäuscht, daß sie keine psychologische Wegweisung mitbekommen. Je mehr aber die Untersuchungen in einem Orden bekannt werden, desto seltener werden solche falschen Erwartungen. Bewerber, bei denen eindeutige Kontraindikationen diagnostiziert wurden, gerieten oft in Schwierigkeit gegenüber ihrer Umgebung und früheren Erziehern, wenn sie die Ablehnung ihrer Bewerbung rechtfertigen sollten. Daher helfen jetzt die Spezialisten den abgelehnten Kandidaten bei der Suche nach einer für die Umgebung annehmbaren Erklärung des psychologischen Urteils.

Viele Novizenmeister und Leiter der Studienhäuser bekundeten ihre Zufriedenheit mit den Untersuchungen. Sie fühlten sich von schwierigen Fällen befreit, die ihre Kompetenz überschritten. Einige hoben ein verbessertes Noviziatsklima hervor. Mehrmals konnten dem Magister wertvolle Hinweise für die Erziehung gegeben werden, wenn der Kandidat spontan vom Berufsgeheimnis gegenüber dem Magister entband. Bei Orden, deren Kandidaten aus einem Internat kommen, konnten die Obern anläßlich der Prüfung ihrer Kandidaten Mängel im Ausbildungssystem feststellen, die dann behoben wurden. Manche Ordensobere sehen sich veranlaßt, mit ihren Untergebenen besser umzugehen; die meisten Orden haben ein sehr weites Tätigkeitsfeld und es ist für die Leitung und das seelische Gleichgewicht des Ordensmannes nicht gleichgültig, ob er an dem Platz eingesetzt wird, der seinen Fähigkeiten am besten entspricht.

In den Orden werden auch Bedenken gegen die Untersuchung laut. Sie kommen überwiegend von den Erziehern, die mit dem Kandidaten vorher zu tun hatten. Solche Bedenken verstummen, je mehr die Methoden und ihre Grenzen bekannt werden. Derzeit läßt sich die Pariser Gruppe auf keine systematische Untersuchung von Kandidaten eines Ordens ein, die aus einem Internat des Ordens kommen, wenn nicht vorher mit den Erziehern Kontakt aufgenommen und die Methoden sorgfältig dargelegt wurden. Man kennt nach einer mehrstündigen Untersuchung einen Kandidaten nicht so wie ein Erzieher, der jahrelang mit ihm zusammengelebt hat, doch deckt manchmal die Untersuchung Seiten der Persönlichkeit oder Lebensgeschichte auf, die im Internat nicht aufgefallen waren. Manchmal wird geklagt, daß der Bewerber durch die Untersuchung veranlaßt wird, sich Fragen über seinen Beruf zu stellen. Gelegentlich schiebt er die Entscheidung auf oder steht von seiner Absicht ab. Aber kann man darin nur ein Übel sehen?

## ERGEBNISSE

Die Ergebnisse der Eignungsuntersuchung sind nicht unfehlbar. Manche, bei denen keine Bedenken erhoben wurden, verließen den Orden. Andere, bei denen starke Bedenken vorlagen, entwickeln sich gut. Das zeigt die Grenzen der Methode, deren sich übrigens die Gruppe wohl bewußt ist. Darum ist sie auch keineswegs ungehalten, wenn ein Oberer einen Kandidaten annimmt, bei dem sie abgeraten hat. Man bemüht sich um stetige Überprüfung der Methoden durch Kontrolle ihrer Ergebnisse. Die Orden unterrichten die Gruppe, wenn ein von ihr Untersucher geht oder im forum externum erhebliche Schwierigkeiten auftreten. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen läßt sich erwarten, daß man auf Grund der Untersuchungen einmal so etwas wie ein psychologisches Profil eines Ordens zeichnen kann. Sämtlichen Mitgliedern der Gruppe fielen nämlich die beträchtlichen Unterschiede auf, die sowohl bei den normalen wie bei den pathologischen Merkmalen zwischen Kandidaten verschiedener Orden bestehen. Auch in Amerika wurden ähnliche Beobachtungen gemacht, die zu der Frage veranlaßten, wie man das Bild des Priesters und Ordensmannes berichtigen könne, um auch die geeigneten jungen Menschen zu erreichen, die sich jetzt nicht davon angesprochen fühlen. Die statistische Aufschlüsselung der Ergebnisse von 150 Untersuchungen ergab eine sehr regelmäßige Gaußsche Häufigkeitsverteilung. Die Verteilung der Fälle auf eine Skala, die von Zustimmung über mehr oder weniger große Bedenken bis zur Ablehnung reicht, erscheint vom statistischen und psychologischen Standpunkt aus ganz normal.

Gewiß werden wir unsere Nachwuchsprobleme nicht mit psychologischen Eignungsuntersuchungen lösen können. Aber man kann sowohl einzelnen Kandidaten wie den Novizenmeistern als auch später den Obern unnötige Schwierigkeiten ersparen, wenn man Ungeeignete von vornherein fernhält. Manche Ordensleute reiben sich ihr Leben lang an einer Lebensform, die für sie nicht paßt. Im Noviziat darf man die Gefahr der Ansteckung, die von einem psychisch angeschlagenen Kandidaten ausgeht, nicht gering achten. Schließlich leidet der Ruf eines Ordens und seine Anziehungskraft auf junge Menschen, wenn er einen auffällig großen Prozentsatz ungeeigneter Mitglieder mitschleppen muß.

Auch in Deutschland nehmen die Orden die Hilfe von Spezialisten in Anspruch, wenn sich bei einem Mitglied schwere Störungen zeigen. Es müßte durch regionale Zusammenarbeit möglich sein, einige Gruppen von Spezialisten zusammenzubringen, die zu einer systematischen Untersuchung sämtlicher Ordensbewerber befähigt wären. Daß ein Bedürfnis dafür besteht, ist offenkundig.